



Bild von Gerd Altmann auf Pixabay

Rezession – ein Anlass zur Sorge?

von Suitbert Cechura

„Industrie befindet sich in der Rezession“ meldet das Manager-Magazin anlässlich der Veröffentlichung des Herbstgutachtens der Wirtschaftsweisen. Wirtschaftsminister Altmaier spricht lediglich von einer Wachstumsdelle und wendet sich so gegen das Gerede von der Krisengefahr. Damit ist eine öffentliche Spekulation eröffnet, ob eine Wirtschaftskrise zu erwarten ist, wie sich der Zollkrieg mit den USA auswirkt, welche Schäden der Brexit verursacht und wie sich die Weltkonjunktur insgesamt darstellt. Gleichzeitig überschlagen sich Journalisten, berufene und selbst ernannte Experten mit Überlegungen, wie ein Einbruch des Wachstums verhindert werden kann und was die Bundesregierung dazu tun müsste. Als größte Selbstverständlichkeit gilt allenthalben, dass die Wirtschaft wachsen muss. Warum eigentlich?

Warum ist Nichtwachstum eine Katastrophe?

Das Wirtschaftswachstum ist ständig Thema und Gegenstand öffentlicher Anteilnahme. Mal wird seine Überhitzung befürchtet, dann ist wieder sein geringes Ausmaß Anlass zur Sorge. Nur mal sachlich überlegt: Wenn es um die Versorgung der Bürger ginge, dann müsste die Wirtschaft nicht ständig wachsen. Denn wenn es in diesem Jahr gereicht hat, alle zu versor-

gen, dann bräuchte man im nächsten Jahr doch nicht unbedingt mehr herbeizuschaffen. Und wenn dann auch noch ständig technische Neuerungen erfolgen, die es erlauben, in kürzerer Zeit mehr herzustellen, dann könnte man das Gleiche in weniger Zeit herstellen – und alle hätten mehr Freizeit.

Doch um die Versorgung der Bevölkerung geht es beim Wirtschaftswachstum offenbar nicht, wenn es ständig als unabwendbare Notwendigkeit beschworen wird. Wachsen soll der Reichtum in Geld, dessen (gestiegener oder gesunkener) Umfang täglich in den Börsenmeldungen vermeldet wird. Die Versorgung der Bevölkerung ist hierbei nur ein Mittel, um aus einem geschäftlich eingesetzten Vermögen ein größeres zu machen. Menschen, die über Reichtum verfügen, setzen es ein, indem sie Anteile an Industriebetrieben erwerben, in Handelsunternehmen investieren oder es als Kredite vergeben, um so ihren Reichtum zu steigern. Alle setzen drauf, dass das so investierte Geld vermehrt zurückfließt.

Die Produktion von Wachstum

Die Firmen ihrerseits geben das Geld für Firmengebäude, Maschinen, Rohstoffe etc. und für Personal aus. Während erstere, die Produktionsmittel, abgeschrieben werden und so das verausgabte Geld zurückfließt, hat die Ausgabe für Personal die spezielle Eigenschaft, dass hier aus Geld mehr Geld zu machen ist. Mit der Einstellung eines Mitarbeiters bezahlt die Firma nicht das, was dieser Mensch schafft, sondern verschafft sich mit der Bezahlung die Verfügung über dessen Arbeitsvermögen. Was der Betreffende in der bezahlten Zeit zu tun hat, wie intensiv er zu arbeiten, welche Technik er zu benutzen hat, all das bestimmt der Betrieb und legt so fest, dass sich jede Minute bezahlte Zeit oder jedes produzierte Stück für die Firma lohnt. Die Personalkosten sollen daher möglichst gering und die Leistung möglichst hoch sein.

**Die Personalkosten
sollen daher
möglichst gering und
die Leistung
möglichst hoch sein**

Auf dem Markt vergleichen sich die verschiedenen Unternehmen bezüglich der Qualität ihrer Produkte und der Höhe ihrer Preise. Sie wollen alle ihre Waren verkaufen, damit das investierte Geld zurückfließt, und zwar mit Gewinn. Dies ist nämlich die Bedingung für erfolgreiche Produktion – andernfalls müsste der Betrieb wegen Unrentabilität geschlossen werden. Beim Verkauf stoßen die Unternehmen auf die Tatsache, dass die Käufer der Waren dieselben Menschen sind, denen sie wegen des Gewinns wenig bezahlt haben. Diese sollen aber die angebotene Ware in Geld verwandeln – und das mit ihren beschränkten Mitteln. In ihrem Kampf um Marktanteile verdrängen die Unternehmen zudem Konkurrenten aus dem Markt und reduzieren so zusätzlich Absatzmöglichkeiten ihrer Mitbewerber. Um diese beschränkte Zahlungsfähigkeit wird mit Werbung, mit der Qualität der Produkte und mit dem Preis konkurriert, also der Versuch gestartet, die Konkurrenten, die dasselbe wollen, aus dem Markt zu drängen.

So wird der Markt überschwemmt mit einer Vielzahl von Produkten, teure mit zum Teil besserer Qualität für die zahlungskräftigere Kundschaft und jede Menge Billigprodukte für den Massenmarkt. Qualitätsprodukte versprechen meist höhere Gewinnmargen, stoßen aber auf die Begrenztheit dieses Marktsegmentes, schließlich gibt es nur wenige, die sich diese Produkte leisten können. Hart umkämpft ist der Massenmarkt mit Billigprodukten, die wenig Gewinn abwerfen, weswegen möglichst viel davon zu Geld gemacht werden muss, damit die Menge den Gewinn sichert.

Krise – weil zu viel des Guten!

Alle Produzenten und Händler versuchen ihre Kosten zu senken, um auf dem Markt ihre Konkurrenten unterbieten zu können und dennoch Gewinne zu erzielen. Der Weg dahin erfolgt über Rationalisierungen, die Einsparung von Arbeitskräften durch Einsatz von neuen Technologien. Auf diese Art und Weise werden die Kosten pro Stück gesenkt und können in der Regel in kürzerer Zeit mehr Produkte hergestellt und vertrieben werden. Da dies alle Unternehmen machen, wird der Markt von Zeit zu Zeit mit mehr Produkten überschwemmt, als es Käufer für diese Produkte gibt. Also stockt der Absatz, die Produktion wird zurückgefahren und Mitarbeiter werden entlassen. So vermelden zurzeit fast alle Großunternehmen einschließlich Banken, dass sie Tausende von Mitarbeitern entlassen wollen.

Die Krise ist also nicht das Ergebnis eines Mangels an Produkten, Produktionsstätten oder Menschen, die arbeiten wollen. Vielmehr gibt es von all dem zu viel! So stehen Kühlschränke auf Halde bzw. bei den Händlern, die mancher gut gebrauchen könnte, aber nicht bekommt, weil er kein Geld hat. Produktionsanlagen, die viel Nützliches herstellen könnten, werden nicht oder nur teilweise genutzt. Firmen werden geschlossen und hochmoderne Fabriken werden in Schrott- und Schutthalden verwandelt, weil ihr Betrieb sich nicht lohnt. Geld ist in Massen vorhanden, es findet keine lohnende Anlage und so gibt es Negativzinsen. Erst wenn viel von allem vernichtet ist bzw. massenhaft Arbeitslose produziert wurden, kann es wieder bergauf gehen.

Die Krise ist also nicht das Ergebnis eines Mangels an Produkten, Produktionsstätten oder Menschen, die arbeiten wollen.

Die öffentliche Beschönigung

Die Krisen gehören zur Marktwirtschaft wie das Geld. Obwohl sie alle paar Jahre auftreten, viel Reichtum zerstören und soziale Existenzen vernichten, werden sie hingenommen wie Schicksalsschläge oder Wetterwechsel. Dabei wird in der öffentlichen Besprechung immer so getan, als ob es nicht der normale Gang des Geschäfts im Kapitalismus sei, der die Krisen bewirkt, sondern besondere Bedingungen oder Ereignisse, die quasi von außen kommen und die

für die Krise verantwortlich sein sollen (im 19. Jahrhundert gab es sogar die Vermutung, sie würden durch Sonnenflecken hervorgerufen). Mal soll es die Unsicherheit bei der Erdölversorgung, mal die Börsenblase mit ihrer Spekulation um Dotcom-Firmen gewesen sein, dann hat angeblich das unsolide Hypothekengeschäft in den USA eine weltweite Finanzkrise hervorgerufen etc. pp. Die Geschichte ist lang von solchen besonderen Krisen, die alle eines gemeinsam haben: dass das normale Geschäft stockt und die Gewinne schrumpfen.

Wie selbstverständlich wird in der öffentlichen Besprechung unterstellt, dass die konjunkturelle Entwicklung jedermann zu interessieren hat. Dabei geht es doch zunächst um die Gewinne, mit denen die meisten Bürger gar nichts zu schaffen haben (auch wenn sie sie als Dienstpersonal an den deutschen Hochleistungsarbeitsplätzen schaffen). Davon haben lediglich Eigentümer oder Anleger wie die Clans von Porsche und Piëch, von Albrecht, Schwarz, Quandt oder Bosch und wie sie alle heißen etwas. Der normale Bürger ist davon ausgeschlossen, er darf Luxus und Luxusleben der oberen 10 Prozent („Die reichsten zehn Prozent besitzen mehr als die Hälfte des Vermögens“, Die Welt, 2.10.19) allenfalls in bunten Illustrierten bewundern.

Aber von den Renditen, die die besitzende Klasse aus ihren Anlagen bezieht, sind alle Bürger im Lande abhängig gemacht. Nur wenn die Gewinne gesichert sind und die Investoren durch die Anlage ihres Kapitals auf neue Wachstumserfolge setzen können, bekommt die Mehrzahl der Bürger die Möglichkeit, sich durch Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Das Ergebnis wird dann immer wieder mit Verwunderung in verschiedenen Statistiken besprochen, die zeigen (siehe oben), dass die Reichen immer reicher werden und die Mehrzahl über einen immer geringeren Anteil am Reichtum verfügt. Und diese Tatsache finden die meisten Menschen in diesem Lande normal und beugen sich dieser Abhängigkeit. Selbst die Gewerkschaften, die sich als Fürsprecher derer aufführen, die von ihrer Arbeit leben müssen, sorgen sich als Betriebsräte und Aufsichtsratsvertreter darum, dass die Geschäfte blühen und die Wirtschaft wächst, von der alle abhängen.

**Von den Renditen,
die die besitzende
Klasse aus ihren
Anlagen bezieht, sind
alle Bürger im Lande
abhängig gemacht**

Last but not least soll auch beim Klimawandel, wo die schädlichen Wirkungen des Wirtschaftswachstums auf Umwelt und menschliche Gesundheit mit Händen zu greifen sind, das Prinzip gelten: „Effizient ist ein Klimaschutz dann, wenn er dem Wirtschaftswachstum nicht schadet, also die Handlungsfreiheit der Unternehmen nicht zu sehr einschränkt.“¹ Darin sind sich alle maßgeblichen Stimmen einig – von der Großen Koalition und ihrem großartigen Klimapaket bis hin zu alternativen Entwürfen etwa der Grünen, die Ökonomie, also die Wachs-

¹Suitbert Cechura, Der CO2-Preis – die Wunderwaffe der Klimapolitik. In: Auswege-Magazin, 19.8.2019, S. 7, <https://www.magazin-auswege.de/2019/08/der-co2-preis-die-wunderwaffe-der-klimapolitik/>.

tumsnotwendigkeit der Wirtschaft, und Ökologie noch gelungener miteinander vereinbaren wollen. Dieses Dogma, das sich auf die ökonomische Realität der Marktwirtschaft stützt, sollte auch all denjenigen zu denken geben, die mit ein paar Änderungen am persönlichen Lebensstil der fatalen Wachstumsdynamik entgentreten wollen.



Über den Autor

Dr. Suitbert Cechura, Bochum, Hochschullehrer und Sachbuchautor, letzte Veröffentlichungen „Unsere Gesellschaft macht krank – Die Leiden der Zivilisation und das Geschäft mit der Gesundheit“ (2018), „Inklusion: Die Gleichbehandlung Ungleicher – Kritische Anmerkungen zur aktuellen Inklusionsdebatte“ (2015)

Kontakt:

www.suitbertcechura.com

 [Alle Aufsätze von Suitbert Cechura im Magazin AUSWEGE](#)

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

antwort.auswege@gmail.com